Glasgow
University Library

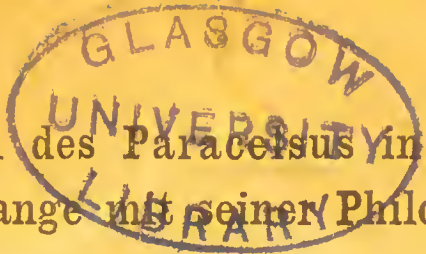
Ferguson Collection
1921

Ap. y. 35

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b24927466

Afr - y. 35.



JL.167.

Die Medicin des Paracelsus in ihrem Zusammenhange mit seiner Philosophie dargestellt.

INAUGURAL-DISSERTATION,

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

VORGELEGT DER

MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

UND

ÖFFENTLICH ZU VERTHEIDIGEN

am 13. März 1869

VON

Emil Schmeiſser

aus Berlin.

OPPONENTEN:

Heinrich Lipmann, Dd. med.
Max Marckwald, Dd. med.
Siegfried Bormann, Stud. med.

BERLIN.
DRUCK VON GUSTAV SCHADE.
Marienstr. 10.

Seinen theueren Eltern

in kindlicher Liebe gewidmet

vom

Verfasser.

„Man ist von einem allzufremden Standpuncte aus häufig unbillig, trägt einer entsprechenden, allgemeineren Zeitstimmung zu wenig Rechnung und sucht zu viel mit Schlagwörtern, wie Mysticismus, Aberglauben, Schwärmer, Abenteurer und dergleichen abzumachen. Allerdings fehlt es dem, was mit diesen Namen bezeichnet wird, meistens nicht an Ungehörigem. Allein theils liegt ihnen doch in der Regel auch etwas Berechtigtes und Nothwendiges zu Grunde, das nur, so zu sagen, pathologisch entartet ist, theils verschulden diese Entartung Andere noch viel mehr, als die damit Behafteten selbst. Es giebt eben doch wirklich für Natur und Geschichte höhere Anknüpfungspuncte und tiefere Verhältnisse, die nur häufig verkannt, oft kaum geahnt werden[1])".

Was Prof. Leupoldt in den vorstehenden Worten in Bezug auf die Schüler und Anhänger des Paracelsus

---

[1]) Prof. J. M. Leupoldt, Geschichte der Medicin S. 348.

und die ihnen in der Geschichte der Medicin zu Theil gewordene Kritik äufsert, findet meiner Ansicht nach auf Paracelsus selbst die unbedingteste Anwendung.

Zwar sind die Zeiten längst vorbei, wo auf der einen Seite Neid und fanatische Parteilichkeit, auf der anderen unzulängliches Verständnifs jenem grofsen Reformator fast jegliches Verdienst abzusprechen suchten; aber doch habe ich bei aller Gerechtigkeit, welche man dem Schaffen des so bedeutenden Mannes angedeihen liefs, nirgends Hinweise auf die innere Nothwendigkeit und die daraus folgende unbedingte Berechtigung desselben gefunden.

Der um die Geschichte der Medicin so hoch verdiente Sprengel erkennt in dem Systeme des Paracelsus nur die Summe alles theosophischen Unsinns, der von einzelnen Männern der vorhergehenden Zeit stückweise vorgetragen war, und läfst sein gröfstes Verdienst lediglich in der Empfehlung mineralischer Arzneimittel an Stelle der unkräftigen Syrupe und Abkochungen bestehen[2]).

Aber auch Leupoldt, welcher schon vor dreifsig Jahren so energisch auf die speculative Seite der medicinischen Litteratur hindrängte und am betreffenden

---

[2]) Sprengel, Gesch. d. Medic. Th. III. S. 491.

Orte seiner Geschichte Theophrast's praktische und theoretische Arbeiten in so geistreicher Weise vor unserem Auge darzustellen weifs, stellt sich dabei doch auf einen gar zu einseitig christlich-germanischen Standpunct. Auf den meisten Seiten jedoch ist man geneigt, gelegentlichen Geistesblitzen des Genies jene für die Folgezeit so bedeutungsvollen Thaten und Gedanken zuzuschreiben.

Für solche Geistesblitze habe ich, offen gestanden, niemals das wünschenswerthe Verständnifs gehabt und kann dieselben als solche in der angeführten Bedeutung nicht anerkennen. Das Genie denkt allerdings bedeutend schneller, als gewöhnliche Geister, aber es denkt doch stets ebenso logisch. Verschweigt uns dasselbe die Untersätze seiner Schlüsse, oder gehen uns dieselben bei der Schnelligkeit des ganzen psychischen Vorganges verloren, so liegt eben die Schuld an der Langsamkeit und geringeren Elasticität unseres Geistes. Das Genie überläfst den kunstgerecht fortschreitenden Aufbau der Schlüsse dem Pedanten, dessen pinguis Minerva ihre Freude daran hat.

So konnte ich mich bei der Lectüre der Paracelsischen Schriften, auf welche ich zuerst bei Gelegenheit eines von mir übernommenen Vortrages über Alchemie gerieth, niemals dazu überreden, die Widersprüche in

denselben schlechthin als solche anzuerkennen. Ich glaubte zu bemerken, dafs doch Alles auf ganz bestimmten Grundsätzen basirt sei, dafs Allem ein bestimmtes System zu Grunde liege, welches, wenn auch an sich nach unserer geläuterten Erkenntnifs falsch, von Paracelsus selbst mit völliger Consequenz durchgeführt erscheine. Lange Zeit suchte ich vergeblich nach der rechten Bezeichnung dafür, bis ich sie zufällig in Kuno Fischer's Geschichte der neueren Philosophie auffand, wo die Gesammtheit der Paracelsischen Theoreme als Magie gekennzeichnet wird.

Die folgenden Blätter sollen nun keineswegs eine neue Kritik unseres Reformators zu den alten hinzufügen. Zu einer solchen fühle ich mich durchaus nicht berechtigt. Die dazu nothwendigen umfassenden Geschichtsstudien kann mir erst eine spätere Zeit ermöglichen, und so soll es mir ein reiches Genügen sein, wenn man in meinen Worten den Versuch anerkennt, einen grofsen Mann auf Grund einer neuen Betrachtungsweise von dem Verdachte der Inconsequenz zu retten.

Die Magie also war es, welche Paracelsus Schritte leitete und wollen wir sie recht kennen lernen, so wird es nöthig sein, vorher die Factoren, aus welchen sie sich unmittelbar zusammensetzte, einer eingehen-

deren Betrachtung zu unterwerfen. Es sind das aber die Philosophie und die Chemie.

Die philosophischen Systeme jener grofsen Uebergangszeit standen zu ihren älteren Geschwistern in einem höchst eigenthümlichen, theilweise direct entgegengesetzten Verhältnisse. Kaum hatte sich die Philosophie aus den Banden des scholastischen Geistes, welcher ihr so lange Zeit Zwang angethan hatte, befreit und an die Stelle der bisher discutirten Glaubensprobleme Weltprobleme gesetzt, als in ihren Jüngern das deutlichste Gefühl geistiger Verwandtschaft mit dem klassischen Alterthume erwachte. Freilich waren die Zeitverhältnisse durchaus andere. Denn während, wie sich ein geistreicher Forscher höchst treffend ausdrückt, die antike Weltanschauung zuerst naturphilosophisch war und in ihren letzten Entwickelungsstadien religionsphilosophisch wurde, zeigte sich die jetzt herrschende in erster Linie als religionsphilosophisch und liefs nur den Wunsch erkennen, schliefslich naturphilosophisch zu werden. Aber doch waren die Anknüpfungspuncte zwischen beiden bald gefunden. Der religiöse Platonismus zog die in der Schule der Theologie grofs gewordenen Geister mit unwiderstehlicher Macht an, und bald beherrschte der sogenannte Neuplatonismus das ganze Zeitalter. Seine Wiege stand vornehmlich in

Italien, wo bald nach der Zerstörung Konstantinopels unter den Mediceern hauptsächlich durch Gemisthus Pletho zu Florenz eine Platonische Akademie sich begründete. Ihr Einfluſs machte sich bald im ganzen Abendlande geltend, welchem ihre bedeutendsten Schüler das Verständniſs Platos und der Neuplatoniker durch zahlreiche Uebersetzungen erleichterten.

Nun kam es zumeist darauf an, diese neue Philosophie mit dem Christenthume in Einklang zu bringen, damit nicht die im Sturme geborene Fluth vermeinten Wissens das alte, allen Geistern gemeinsame Heimathland des Glaubens überstürze und vernichte. Der Weg dazu war eben nicht schwer zu finden. Während der Neuplatonismus eine ungeheure Reihe von Emanationsphasen hinstellte und dabei das Sehnen und Streben nach der Rückkehr zu dem gemeinsamen Urgrunde bestehen lieſs, erschien im Christenthume diese Frage durch das Erlösungswerk Christi gelöst. Vertrat so im Christenthume Jesus die Rolle des Mittlers, lieſs der Neuplatonismus den Erlösungsweg unmittelbar durch die Natur selbst gehen und identificirte den tiefsten Blick in diese mit dem Anschauen Gottes. Man bezeichnet diesen Ausläufer des Neuplatonismus allgemein mit dem Namen der Theosophie und ebenso eine weiterhin durch Modification der Methode der Gotteserkennt-

nifs eintretende Abänderung derselben, welche die jüdische Kabbala als den einzig rechten Schlüssel zum Himmel erklärte.

Eine ungleich höhere Bedeutung für unseren Zweck aber hat der nunmehr auf dem Gebiete der Philosophie eintretende Umschwung in der bisher innegehaltenen Betrachtungsweise des Verhältnisses zwischen Gott und Welt. Man kalkulirte ungefähr so: zwischen sämmtlichen aus dem gemeinsamen Urgrunde hervorgegangenen Emanationsstufen müsse nothwendigerweise ein innerer Zusammenhang durch eine göttliche, das Ganze unaufhörlich durchströmende Kraft vermittelt werden. Aus diesem resultire natürlich eine ununterbrochene Wechselwirkung zwischen der tellurischen und astralischen Welt, woraus unbedingt folge, dafs man nur das Wesen jener Kraft auszudenken und sie selbst zu erfassen brauche, um sich zum Beherrscher der Natur emporzuschwingen. Zur Ausführung dieses gewaltigen Werkes warf man sich der Chemie in die Arme, von der man wufste, dafs sie ihrem treusten Jünger mancherlei Mittel an die Hand gab, einzelne Räthsel der Natur zu lösen, und die man schliefslich zur Ausübung der höchsten Kunst zwingen zu können glaubte.

Leider stand dieselbe damals noch auf einer so niedrigen Stufe ihrer Entwickelung, dafs sie auch nicht

im Entferntesten das ihr so sicher geschenkte Vertrauen rechtfertigen konnte. Aber das nothwendige Gefühl der Unwissenheit auf ihrem Gebiete wurde vollständig zurückgedrängt von der Aufregung und Uebersehwänglichkeit, welche die Geister dieser ganzen Zeit beherrsehten. Natürlich! Uebergangsperioden, in denen Altes von Neuem gesehwängert kreifst, um Unerhörtes zu gebären, werden stets ein Uebermafs von Sanguinik aufweisen.

Kein Zweig der Naturwissensehaften hatte sieh über eine bis jetzt so wenig fruehtbare Kultur zu beklagen, wie die Chemie. Wenn man selbst annimmt, dafs die Mysterien der ägyptisehen Priester einiges auf die Chemie Bezügliehe enthielten, welehes naeh der Profanation jener mehr in die Allgemeinheit drang, so konnte doeh von ehemisehen Kenntnissen im eigentlichen Sinne nur wenig oder gar nieht die Rede sein. So blieb es aueh in ziemlieh unveränderter Weise bis auf Paraeelsus; denn die Chemie, in der grundfalsehen Riehtung der Alehemie befangen, moehte nur gelegentlich eine Frueht sieh pflüeken, welehe ihr ein glüeklicher Zufall in die Hände spielte. Einer auf den Anderen neidiseh, Einer den Anderen beargwohnend, arbeitete man in strengster Isolirtheit an der Darstellung des fabelhaften Elixirs. Gläubig betete Jeder die An-

sichten der älteren Schriftsteller nach und Keiner wagte es, die neuen Errungenschaften den älteren Anschauungsweisen an die Seite oder gar gegenüberzustellen.

Dieser Zustand besserte sich schon bedeutend, als im Verlaufe des 13., 14. und 15. Jahrhunderts viele neugegründete Hochschulen als Vereinigungspuncte der Gelehrten den Austausch ihrer wissenschaftlichen Ansichten gewissermafsen erzwangen. Als ferner Ostindien und Amerika auf neu entdeckten Wegen die Schätze ihrer Natur herbeisendeten, die aus dem eroberten Byzanz vertriebenen Gelehrten die Quellen fast aller bisherigen Weisheit der Allgemeinheit erschlossen, als die Erfindung der Buchdruckerkunst die Resultate wissenschaftlicher Forschungen den Meisten leichter zugänglich machte, und endlich Luthers Reformation den gewaltigen Anstofs für alle Wissenschaften gab, althergebrachte Irrthümer und falsche Autoritäten mit kühnem Schlage zu verwerfen, da trat Paracelsus mit seinem urkräftigem Schaffen an das Licht der Oeffentlichkeit.

Wenn er in stolzem Selbstgefühle behauptet, für Deutschland dieselbe Bedeutung zu haben, wie Hippokrates und Galen einstmals für ihre Heimatländer[3]),

[3]) In einem Briefe an den Arzt Chr. Clauser in Zürich vom Jahre 1526. Sprengel, Gesch. d. Med. Th. III. S. 439.

so hat er darin durchaus nicht Unrecht. Jene Männer hatten durch das Glück und die Schärfe des eigenen Genius begünstigt, nicht blofs ein für ihre Zeit Alles umfassendes Wissen erreicht, sie hatten auch ganz im Geiste ihrer Nation eben diesen Geist auf neue Bahnen gelenkt. In ihre Fufsstapfen trat Paracelsus, indem er zuerst und durch ernstliche Aufstellung einer neuen, zeitgemäfsen Theorie der Medicin in dieser eine Reformation in's Leben rief, welche nicht nur auf eine Seite des menschlichen Wissens ihren unwiderstehlichen Einfluſs ausüben sollte.

Von seinem Vater und anerkannten Gelehrten besonders in den verschiedensten Zweigen der Naturwissenschaft von frühster Jugend auf unterrichtet und im Laboratorium des berühmten Fugger in Schwatz zu einem tüchtigen Praktiker in der Chemie herangebildet, trat er zum Studium seiner Berufswissenschaft in's Leben. Unstät zog er umher, denn die ursprüngliche Lebendigkeit seines Geistes liefs ihn nicht viel ruhen; doch nimmermehr zwecklos. Kühn griff er in's Dasein hinein, die Quellen alles Lebens nicht in verrotteter Erbweisheit, sondern im Leben selbst suchend. Und während er so die Praxis, die Erfahrung als Losung auf sein Banner schrieb, ertheilte er. als zugleich tief denkender Kopf der Magie jene praktische Richtung,

welche auch in theoretischer Hinsicht auf die Bahn zum rechten Ziele führte.

Wir hatten oben die Philosophie in ihrer Entwickelung bis zu dem Puncte verfolgt, wo sie sich der Chemie in die Arme wirft, um als Magie in einem neuen Gewande zu erscheinen. Diese Metamorphose war hauptsächlich durch Agrippa von Nettesheim vollzogen worden. Jetzt aber nahm Paracelsus die Sache zur Hand, auf welche er in doppelter Hinsicht, als denkender Mediciner und als praktischer Chemiker, hingedrängt wurde. Die Philosophie hatte herausgeklügelt, dafs man sich der Alles durchströmenden Gotteskraft mittelst der Chemie bemächtigen könne, weil dieselbe im Stande sei, alle in den Naturkörpern begründete Hemmungen jener zu entfernen. Mufste sich hierdurch schon der Chemiker Paracelsus, der Geistesrichtung seiner Zeit folgend, ungemein stark und wichtig im Besitze seiner Kunst fühlen, so erschien doch dem Mediciner Paracelsus seine Wissenschaft in ungleich gewaltigerem Lichte. Konnte die Scheidekunst alle körperlichen Hemmungen beseitigen, so vermochte sie auch alle Krankheiten, welche den menschlichen Körper hemmen, zu heilen. Diese Ideenassociation war eben so natürlich, wie folgenreich. Nicht blofs entstand daraus der Gedanke an die Möglichkeit einer Panacee, welche

mittelst der Chemie zu erreichen sei, der die Schritte der Medicin jetzt leitete: es war auch der Anstofs zu einer vollständigen Umwälzung herkömmlicher Anschauungsweisen gegeben. Die neue Zeit trat in directen Gegensatz zur alten. An die Stelle von fast ausschliefslich und ohne besondere Frucht gehandhabten Theorieen stellte sich, von Paracelsus selbst geschickt und fleifsig angewendet, das Experiment.

Hatte das frühere Mittelalter den menschlichen Geist mehr oder weniger in sich selbst zurückgezogen und der Natur gleichsam entfremdet und verfeindet gesehen, so durfte sich die jetzt hereinbrechende Zeit über den unmittelbaren Verkehr beider freuen. Damit Hand in Hand ging die Verachtung aller schulmäfsigen Tradition, aller todten Bücherweisheit, welche Paracelsus nicht blofs durch das öffentliche Verbrennen der Werke Avicennas zu Basel bekundete. „Die Natur", schreibt er auch, „ist, die da lehret, die Phantasie nicht. — Also soll auch die Arznei ihren Ursprung nehmen und sich enden mit der Wahrheit. Also ist der erste Schulmeister der Arznei das corpus und die materia der Natur. Was dieselbige anzeigt, dasselbige studire und lerne aus dir selber nichts. — Also ist auch die Arznei auf die Natur gestellet und die Natur selbst ist die Arznei, so soll sie in der Natur auch gelernet und

gesuchet werden. — So ist nun der Grund nicht aus unsern Köpfen, noch aus Hörensagen, sondern Erfahrenheit aus der Natur Zerlegung und ihrer Eigenschaft Ergründung.“ — Ebenso klar erkennt er und spricht er es aus, wie wenig die Arzneikunde bis zu seiner Zeit dieser einzig wahren Aufgabe entsprochen habe. „Nun aber haben“, sagt er, „alle Handwerk der Natur nachgegründet — dafs sie wissen in allen ihren Dingen der Natur nachzufahren und das höchst, als in ihr ist, daraus zu bringen. Allein aber in der Arznei, da das genöthigst wäre, ist es nicht geschehen, die ist die gröbste und ungeschickteste Kunst in der Gestalt. — So weise ich euch nicht anders in die Alchimei, als allein zur Bereitung der magnalia, zu ausziehen die mysteria, zu bereiten die arcana, zu scheiden das Reine vom Unreinen, auf dafs du habest eine lautere Arznei — wie sie Gott geben hat.“ —

Sehr schön aber weifs er neben dieser rein praktischen Seite der Medicin auch ihre theoretische aufzufinden, und zwar in einer Weise, welche recht eigentlich das Wesen der Magie, ihre noch frische Abstammung von der Theosophie erkennen läfst. Wir lassen ihn am Besten wieder selbst sprechen: „Der Weg, den wir beschreiben, zeigt uns die Philosophie, auf dem wir die Heimlichkeit der Natur erklären mögen,

was uns die Augen sichtig geben, alsdann zu erklären. Denn ihr müfst alle zugeben: so nie ein Gras gewachsen wäre oder ein Baum, und selbst die Erde wäre da unsichtbar, wer wollt dem Menschen sagen, dafs ein solches in der Erde sein sollte, d. i. Gras und Holz? — Was ist die Philosophei anders, denn die unsichtige Natur? — Das ist die Philosophei, auf die der Grund der Arznei gesetzt ist: die Natur zeigt dirs von Stuck zu Stuck an, denn aus derselbigen ist der Mensch gemacht. — Wen zieret die Erde, denn ihren philosophum? denn die Heimlichkeit des Firmaments, der Erden werden durch den Arzt geöffnet. Ihm ist die Heimlichkeit der Natur offenbar, den anderen Gelehrten wird es durch die Aerzte mitgetheilt. — Also mag keiner ein Arzt sein, es sei denn Sach, dafs er zuvor ein philosophus sei und wisse und erkenne die Natur der Elementen und ihrer Früchte, Gesundheit und Krankheit in Natur und Wesen. Alsdann so er solchen Grund im Licht der Natur verstehet, soll er den Menschen auch kennen lernen, d. i. seine Philosophei in ein physicum ziehen."

Man will schon hier Paracelsus den Vorwurf der Inconsequenz machen, weil er in dem eben Gesagten so sehr auf den Geist der Natur dringt, während er in dem oben. Angeführten lediglich das Körperliche

derselben als Quelle wahrer Medicin hinstellt. Der Widerspruch ist aber in der That nur ein scheinbarer. Paracelsus ist weder erasser Materialist, noch viel weniger Idealist vom reinsten Wasser. Er begreift eben in seinem Systeme jene wunderbare Mischung von Experiment und Theorie, welche, weil sie bei ihm ursprünglich, noch nicht ihre Elemente als durchaus vermischt erscheinen lässt.

Von diesem Standpuncte aus betrachtet zeigt sich auch seine ganze Weltanschauung als consequent. Aus dem gemeinsamen Urgrunde alles Erschaffenen, welchen er zumeist Mysterium magnum oder Yliaster nennt, haben sich sämmtliche Theile des Alls entwickelt. Wir treffen somit hierin auf das Analogon der von der Theosophie aufgestellten und die Magie überkommenen Emanationsphasen. Auch jene vier Empedocleischen Elemente, von denen bisher das Bestehen sämmtlicher Dinge abhängig gemacht war, sind als Entwickelungs- und Uebergangs-Stufen zu ferneren Schöpfungen anzusehen. Dieselben sind daher keineswegs blos mechanische Gefüge elementarer Theile, sondern eine innere, individuelle Nothwendigkeit, das Semen, hat den ersten Anstofs zu dem Aneinandertreten der Grundstoffe gegeben. Ihm schwebten hierbei zweifelsohne die wunderbaren Verwandtschaftsverhältnisse vor Augen, wie

sie bei chemischen Processen Theile von Theilen sich trennen und aus räthselhaft prädestinirtem Antriebe zu Neuem zusammentreten lassen. Hierdurch wurde der ganzen Natur ein bisher unbekanntes inneres Leben eingehaucht, welches als ein geistiges Wesen den Inbegriff aller Kraft und somit das Primäre repräsentirte. Ja die Elemente selbst bekamen eine materielle und eine ideelle Seite, welche letztere sich in dem sogenannten Elementargeiste offenbarte.

Ganz wunderbar und von jeher der Gegenstand eingehendster Kritik ist Paracelsus Begriff einer Trinität, welche er als integrirenden Bestandtheil jedes Dinges annahm. Dieselbe bilden sein Mercur, sulphur und sal. Wenn er auch selbst vergeblich danach ringt, das Kind beim rechten Namen zu nennen und das Wort mit seinem klarsten Begriffe zu verbinden, so zeugt doch sein Ringen deutlich von dem Streben, die Dinge niemals rein äusserlich zu nehmem und von seinem Scharfsinne, mit welchem er die qualitativen Verschiedenheiten der Einzelwesen ahnte; denn so viele Mercurii, so viele sulphura und salia liefs er bestehen.

Man hat sich in geistreichen Deutungen dieser Trinität erschöpft. Severin, ein Schüler des Paracelsus, stellt einen Vergleich mit den drei Principien des

Aristoteles an; Johann von Baader sieht darin Inneres, Aeufseres und den Begriff beider, oder Thesis, Antithesis und Synthesis, und Schelling endlich läfst die drei Dimensionen oder drei Momente der Polarität damit gemeint sein. Ich halte dafür, dafs Paracelsus hier die Consequenzen seiner Theorie, in der er das Materielle in den verschiedensten Hinsichten auch vergeistigen wollte, auf eine Spitze trieb, von der er alsbald umzukehren sich gezwungen sah, weil ihm die Kraft zum Sprunge in das jenseitige Gebiet fehlte: in das Gebiet der Erklärung qualitativer Erscheinungen. So verstand er denn wol hauptsächlich darunter das physische Verhalten der Körper bei Einwirkung des Feuers, denn er nennt bei der Verbrennung des Holzes das Brennende sulphur, das Rauchende Mercur und die Asche sal. Aber er bringt auch die medicinische Wirkung der Substanzen auf den menschlichen Organismus damit in Verbindung.

Galt ihm überhaupt die Medicin nur als im Sinne der Magie angewendete Chemie, so erklärt sich daraus auch ganz folgerecht seine Construction des Entstehens und Bestehens der Menschheit. „Im Menschen liegt der jung Himmel, denn der Mensch ist nach Himmel und Erden gemacht, denn er ist aus ihnen gemacht — so mufs er seinen Aeltern gleich sein, sowohl als

ein Kind, das seines Vaters alle Gliedmafs hat". — Aus dem Limus terrae, welcher die Quintessenz aller tellurischen und astralischen Wesenheiten ist, entspringt (eine Emanationsstufe der Theosophie und Magie) der Mensch und macht somit eine kleine Welt für sich aus, den Mikrokosmus. Dieser Mikrokosmus bietet demnach in allen seinen Theilen Analogieen mit den entsprechenden des Makrokosmus dar, und während sein Leib das All im Kleinen repräsentirt, ist sein Geist ein Ebenbild, ein Theil der Alles durchströmenden Gotteskraft, wie wir sie von der Magie angenommen sahen. Dieser Geist, den Paracelsus in die Seele und den höher stehenden Geist im engeren Sinne theilt, ist unsterblich und kehrt nach dem Tode des Menschen, welcher lediglich in einer Trennung von Geist und Leib besteht, zu seinem Urgrunde zurück.

Solche Analogieen zwischen den Theilen bringen natürlich das Verhältnifs der unbedingtesten Wechselwirkung zwischen Mikrokosmus und Makrokosmus mit sich, nur dafs der erstere von vornherein, als Quintessenz des letzteren, im Vortheile über diesen ist und ihn seinen Zwecken dienstbar macht. Einer jedoch kann und mufs aus dem Anderen erkannt werden, was dem Medicinor für das Durchschauen des Menschen um so leichter wird, da er an der Hand der

Chemie allezeit eine gewisse Herrschaft über den Makrokosmus ausübt. Dazu kommt Folgendes: jeder Theil des Organismus besteht aus denselben Elementen und ist nur mit einem specifischen sulphur, Mercur und sal versehen. Es ergiebt sich daraus die richtige Erkenntnifs, dafs bei der Vegetation, Bewegung und Empfindung jedes einzelnen Theiles wesentlich dasselbe, nur mit individuellen Verschiedenheiten vor sich geht, und dafs man auf jedes Organ einen Einflufs ausüben kann, wenn man darauf mit der gehörigen Modification dasselbe wirken läfst, was für andere bereits als wirksam erfunden wurde. Freilich kann es auch ohne den Willen des Menschen geschehen und dafür liefert Paracelsus Lehre vom Tartarus den besten Beweis, welcher je nach dem Orte, wo er durch seine Präcipitation Hindernisse setzt, „Nieren- und Leber-Krankheiten, Gicht, Podagra und Steinübel“ verursachen soll.

Aus dem eben Gesagten folgt auch ganz naturgemäfs Theophrast's Vorliebe für chemische Medicamente, von denen die Araber nur sehr wenige kannten und noch sein naher Vorgänger Basilius Valentinus zumeist nur in Gestalt der Antimonpräparate Anwendung machte. Sämmtliche Chemicalien stammten ja aus dem Makrokosmus und mufsten demnach auf Analoges im Mikrokosmus wirken können. Und zwar findet sich ein

möglichst specifischer Gegensatz zwischen Arznei und Krankheit in höchst bemerkenswerther Weise hervorgehoben, obwohl auch der Zweifel an einer ganz zuverlässigen Arznei nicht verschwiegen wird. „In forma specifica liegt heimliche und verborgene Kraft, mehr denn der Natur (der Eigenschaft der Complexe u. dgl.) möglich ist, darum sollen specifica gebraucht werden. — Wiewohl fürzuhalten ist, dafs schwerlich eine gewisse geschworene Arznei (specificum), auf die man sich zu trösten vermag, zu finden". — Auf die vegetabilischen Heilmittel nimmt Paracelsus insofern Rücksicht, als die Analogieen der Pflanzen mit Theilen des Mikrokosmus aus gewissen Signaturen dem praktisch geübten Auge des Arztes entgegenleuchten. Diese Signaturen sind jedenfalls die körperlichen Repräsentanten der den Pflanzen einwohnenden allgemeinen Urkraft. Mit ihrer und der Chemicalien Hilfe läfst sich nun sehr schön gegen die Krankheiten zu Felde ziehen; denn die in der Körperlichkeit des Menschen begründeten Hemmungen des göttlichen Wesens werden durch ihre Wirkung beseitigt. Man findet diesen Procefs unter dem anschaulichen Bilde eines Kampfes zwischen dem Conservator und Destructor corporis humani dargestellt. Hierauf bezüglich und besonders klar ist folgende Stelle: „Der Mensch ist zum Umfallen geboren: nun hat er

zwei, die ihn aufheben, im Liehte der Natur: der inwendig Arzt mit der inwendigen Arznei. — Darnach, so derselbig Arzt nimmer mag und das Umfallen will gesehehen, so nimmt der Destructor zu und fahrt für mit seinem Triumph, der Conservator zeucht ab, dahin er denn prädestinirt ist". — Der Conservator ist also jedenfalls wieder die Allem gemeinsame Götterkraft, während im Destructor die Körperliehkeit mit allen Gebreehlichkeiten und Angriffspuneten für äufsere Schädliehkeiten hervortritt. Paracelsus pocht daher zwar stark, aber nicht ausschliefslieh auf die Kunsthilfe. Natürlieh! Der göttliche Conservator wird selbst am Besten in seinem Hause Bescheid wissen und über den Haushalt erst dann die freie und rechte Disposition verlieren, wann die sieh eumulirenden Hemmungen des Destruetor sein Sehalten und Walten behindern. Der verständige Arzt fängt also erst dann mit seiner künstlichen Behandlung der Krankheit an, wann die Natur sieh selbst nicht helfen kann, „der angeborne Arzt erliegt, verzappelt, ermüdt ist", d. h. der Conservator oder der Geist, wie es sehliefslich beim Tode endgiltig eintritt, im Abziehen begriffen ist. „Wo nun soleh es Abziehen ist in Conservatore und Zunehmen in Destruetore, da soll der auswendig Arzt ansehen und den Destructorem vertilgen und überwinden und

in die Fufsstapfen tretten, darein der Conservator angefangen. — Alsdann so hat Gott noch dem Destructori einen Ueberwinder gegeben, der dem Destructori verborgen ist und demselbigen Conservatori durch die Arznei, so Gott von der Erden geschaffen hat, seine Hülfe verordnet, mit deren er denselbigen überwinden kann und mag". —

Diese „von der Erden geschaffene Arznei" mufs aber auch wieder gewissermafsen vergeistigt werden; denn da sie dem durchaus geistigen Conservator, dem Repräsentanten der Gesundheit, zu Hilfe kommen soll, mufs sie neben ihrem realen Substrate eine ideale Seite haben. Letztere ist Paracelsus Arcanum (al. loc. quinta pars) der Arzneistoffe. „Arcanum und Krankheit das sind Contraria. Arcanum ist die Gesundheit und die Krankheit ist der Gesundheit widerwärtig, diese zwei vertreiben einander". So scheut er auch nicht vor Giften zurück, wiewohl er zugiebt, dafs es damit eine schlimme Sache sei, weil bei ihrer Anwendung Böses mit Bösem vertrieben werde. Der Naturarzt (Conservator) sei doch gut, und weil wir seinen Andeutungen bei der Behandlung von Krankheiten folgen müssen, dürfe ihm nur ausnahmsweise das Böse gegen Böses zu Hilfe geschickt werden.

Die wirklich praktische Folge von allen diesen Spe-

culationen war, dafs „die Wirksamkeit der Arzneimittel nicht mehr nach Galenischen Grundsätzen den ihnen einwohnenden Elementareigenschaften zugeschrieben, sondern als in einer gewissen chemischen Beziehung ihrer Eigenschaften zu dem Zustande der kranken Organe bestehend angesehen wurde[4])“, und dafs man hierauf weiterbauend wirksame Medicamente an Stelle der alten unwirksamen Syrupe, Decocte u. s. w. setzte.

Ganz analog der Annahme eines Conservator ist die eines Archeus im Magen, eines Alchemisten, welcher das Gesunde vom Ungesunden zu scheiden berufen ist. Mit seinem Krankwerden durch körperliche Hemmungen erkrankt zugleich der ganze Körper, doch wird diese schädliche Folge zumeist durch einen natürlichen Apotheker, dessen Stelle auch ein künstlicher übernehmen kann, paralysirt.

Die Causae efficientes, welche alle körperlichen Hemmungen für den Conservator und Archeus setzen und so zu den verschiedenen Krankheiten führen, leitet Paracelsus aus den mannigfachsten äufseren Einflüssen her. „Der Mensch ist in die Zerbrüchlichkeit geordnet und liegt in allen Krankheiten.“ Die Vielheit seiner Stücke bringt nothwendigerweise eine gröfsere Anzahl

---

[4]) Kopp, Gesch. d. Chemie. I. 47.

von Angriffspuncten für die Schädlichkeiten des Makrokosmus mit sich. Oder auch: die Analogieen zwischen Mikrokosmus und Makrokosmus sind gar leicht zu stören; denn eine vernichtete Ordnung der Elemente, ein Mifsverhältnifs zwischen den Mercurii, sulphura und salia reicht dazu schon hin. So schadet uns das Ens astrale: „Es mufs der Grund nicht aus der Luft genommen werden äufserlich, als einer, der vom Sonnenschein redet und nicht von der Sonne mit. Die Sonne verletzt kein Mond, sie verletzt allein die Sonne, der Mond kein Sonnen, allein den Mond. Aus demselbigen Ursprung verstehet die Geburten der Krankheiten, nicht vom äufserlichen Anwehen, — der Himmel ist krank, der Mensch erbt das, denn sein Himmel (das Analoge im Mikrokosmus) folget dem Vater (dem Analogen im Makrokosmus) nach."

Aehnlich steht es mit dem Ens veneni, da in Allem, was der Mensch in sich aufnimmt, neben dem Analogen und deshalb Zuträglichen etwas Fremdes und Schädliches enthalten ist: „Der Mensch, was er isset und trinket, dasselbig ist ihm Gift und gesund; dasselbig, das er isset, ist aber sich selbst kein Gift." — Auch im Ens naturale erblicken wir die Einflüsse der Natur, welche auf Analoges im Mikrokosmus krank machend wirken: „Der Mensch ist die verborgene Welt, dafs

die sichtbare Ding in ihm unsichtbar sind, und so sie sichtbar werden, sind es Krankheiten, nicht Gesundheit; denn er ist microcosmus, nicht mundus".

Ganz eigenthümlich verhält es sich mit dem Ens spirituale. Dasselbe kann nur auf die Seele, nicht auf den göttlichen Geist wirken, dessen wir oben schon gedachten. Ist die Seele krank, so zieht sie natürlich den Leib in Mitleidenschaft, und sie wird es thun, wenn eine andere Seele, mit welcher sie ja gleichen Ursprung hat, in Zorn, Hafs oder Neid kränkend auf sie einwirkt. Dem kann allein der Geist, welcher aus der Vernunft geboren wird, compensatorisch entgegenwirken. Das Ens dei endlich weist die Ursache der Krankheiten dem directen Einflusse des allmächtigen Schöpfers zu. Hier kann kein Arzt helfen; denn „der Arzt ist ein Knecht der Natur und Herr der Natur ist Gott. — Gott aber ist der erst Arzt — ohn den nichts geschieht."

Haben wir nunmehr das medicinische System des Paracelsus in Kürze vom Standpuncte der Magie aus betrachtet, so ist es auch nicht ganz unwesentlich, das zu erwähnen, was der grofse Reformator von einem rechten Arzte fordert. Derselbe soll sein in erster Linie Philosoph, Astronom, Alchemist (d. h. Chemiker); ferner redlich, guten Glaubens, rein und keusch, ordentlich in

seiner Handlungsweise, treu, kunstfertig, liebreich, hoffnungsvoll und barmherzig. Auch hier sind die hauptsächlichsten Eigenschaften solche, wie sie den Magiker a priori ausmachen.

Dafs Paracelsus reich durch dieselben geziert wurde, beweist zum Trotze der Geschichte, welche ihn oft mit Schmutz bewirft, die Grabschrift, welche man ihm auf sein Epitaph an der Kirchenmauer des Sct. Sebastian-Hospitals zu Salzburg setzte. Dieselbe lautet nach einer in meinem Besitze befindlichen, durch den Arzt Toxites besorgten Ausgabe dreier Tractate des Paracelsus vom Jahre 1569: Conditur hic Philippus Theophrastus, insignis Medicinae Doctor, qui dira illa uulnera, Lepram, Podagram, Hydropisin aliaque insanabilia corporis Contagia mirifica arte sustulit, ac bona sua in Pauperes distribuenda collocandaque honoravit. Anno MDXXXXI Die XXIIII Septembris uitam cum morte mutauit.

Schliefslich mufs ich noch dankbar die wesentlichen Dienste erwähnen, welche mir das durch seine Anordnung und Worttreue gleich vortreffliche Buch von Preus: Das System der Medicin des Theophrastus Paracelsus aus dessen Schriften ausgezogen, bei der Herbeiziehung von Belegstellen geleistet hat.

4.5
14

THESEN.

1. Die Eröffnung der Congestionsabscesse bei Caries der Wirbelsäule erfolgt am Besten spontan.
2. Nicht in allen Fällen starker Dyspnöe in Folge von Diphtherie oder Angina membranacea des Larynx ist die Tracheotomie indicirt.
3. In keinem Falle von Hysterie darf die Untersuchung der Genitalien vernachlässigt werden.

Der Verfasser wurde am 25. December 1844 in Berlin gebor
und ist evangelischer Confession. Nachdem er in seiner Vaterstadt ur
später in Freienwalde a. O. Vorschulen besucht hatte, bezog er
Michaeli 1856 das Gymnasium zu Potsdam. Von demselben wurde
zu Ostern 1865 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen und alsba
auf der Friedrich-Wilhelms-Universität immatriculirt. Im Somme
semester 1867 bestand er daselbst das Tentamen physicum. Währe
der acht Semester seiner Studienzeit hörte er die Vorträge folgend
Lehrer: Althaus, du Bois-Reymond, Braun, Dove, Ebert, Frerich
Hofmann, Jordan, von Langenbeck, Lieberkühn, Martin, Reichert, Traub
Virchow.

GLASGOW
UNIVERSITY

Some tight gutters